

Wie schreibe ich eine große Demonstration klein?

(ein kleiner Kommentar zu Presseartikeln heute von Wolfgang Bensch)

Die Analyse der gestrigen Kliniker-DEMO in BERLIN im Widerhall der Artikel und Kommentare der Süddeutschen Zeitung, der auflagenstärksten überregionalen Zeitung der Spitzenliga.

Auf Seite 1 das Titelbild „Demonstranten vor Brandenburger Tor“ mit ca. 1/3 Himmel, ein „schmales“ Drittel Gebäuden und das letzte Drittel Menschenmenge davor, die Optik relativiert schon mal die Menge, Spruchbänder sind nicht zu lesen. Der Randtext zum Bild mit Überschrift stimmt schon mal auf die Kritik ein:

Parade der Unzufriedenen

Bei der größten Demonstration von Klinikärzten und -pflegern in der Geschichte der Bundesrepublik haben am Donnerstag in Berlin Zehntausende Mitarbeiter deutscher Krankenhäuser eine bessere finanzielle Ausstattung der Hospitäler gefordert. Veranstalter und Polizei schätzten die Zahl der Demonstranten auf 130 000. Im Zentrum der Kritik stand das geplante Hilfspaket der Bundesregierung von drei Milliarden Euro.

Ja, also ihr impertinenten 130 000, was wollt ihr überhaupt, wenn sich die Bundesregierung bereits für ein Milliarden-Hilfspaket entschieden hat?

Ihr seid vielleicht was von undankbar und unerzogen

Im Kommentar auf Seite 4, Meinungsseite, Nina von Hardenberg:

Wenn in der Gesundheitspolitik etwas falsch läuft, dann ist die Schuldige schnell gefunden: Sie heißt Ulla Schmidt. Schimpfen auf die Gesundheitsministerin gehört unter Ärzten fast zum guten Ton. Auch bei den Protesten in Berlin las man auf Plakaten:

"Ullas Politik sorgt für kranke Häuser."

Nun kann man nicht zuletzt wegen des missratenen Gesundheitsfonds viel gegen die Politik der Ministerin vorbringen. Für die Misere der Krankenhäuser aber ist nicht sie verantwortlich, sondern vor allem die Bundesländer sind es.

Nun ja, nicht mal zu einer „richtigen Analyse“ langt es bei den Demonstranten ... immerhin hat sie (Nina v. Hardenberg) am Tag zuvor in der SZ den Fall eines kostenintensiven Patienten vom Klinikum Nürnberg geschildert, der eine „offene Rechnung“ von 47 224,07 Euro hinterließ, weil dieser Aufwand nach den Bestimmungen nicht von der Krankenkasse bezahlt wird ...(und das sogar bei einem pensionierten Lehrer!!).

Ansonsten bemängelt sie noch „mangelnden Mut“ bei den Demonstranten:

Es ist für Landespolitiker wohl zu verlockend, weiterhin als Gönner und Planer aufzutreten. Wenn die Demonstranten das System verbessern wollen, sollte ihr Protest hier ansetzen. Dazu aber würde Mut gehören. Sie müssten sich bei jenen Politikern unbeliebt machen, die morgen über den Umbau ihrer Hospitäler entscheiden.

Was bringt nun der dritte Artikel als Beschreibung des gestrigen Ereignisses in BERLIN?

Die junge Frau mit dem dunklen Pferdeschwanz zieht eine Schnute. "Unmöglich" findet sie die Zustände in den deutschen Krankenhäusern, sagt sie. "Man kann doch nicht arbeiten, wenn immer nur alles gekürzt wird." Deshalb sei sie extra aus Heidelberg nach Berlin gereist. "Man muss einfach zeigen, dass das so nicht weitergehen kann."

Angelika Slavik schildert mal exemplarisch einige Beispiele dieser „unbedarften“ Demonstranten und Radauschwestern samt ihrer Brüder ...

"Ich glaube nicht, dass die Frau Schmidt sich vorstellen kann, mit welchen Mitteln wir arbeiten müssen", sagt ein Lungenfacharzt aus Hessen. Dann beginnt er, mit dem Fuß zu wippen: Eine Punk-Band mit dem Namen Die Toten Ärzte spielt "Ich will zurück nach Westerland":

Die Masse beginnt zu grölen, es wird Bier ausgeschenkt. Für einen Moment scheint die Stimmung Richtung Volksfest zu kippen.

Doch dann tritt Rudolf Kösters auf, der Präsident der Deutschen Krankenhausgesellschaft, er fordert umfassende finanzielle Hilfe für die Kliniken, "nicht nur ein paar Almosen", und schon ist die Wut der Demonstranten wieder da: Auf die Politik im Allgemeinen, von der sie sich "nicht gewürdigt fühlen", auf Ulla Schmidt, die ihnen nicht mehr Geld geben will und auf alle, die finden, dass die Kliniken doch einfach effizienter wirtschaften sollten.

Na, so eine Art **Oktoberfest am Brandenburger Tor** eben mal ... und der Ude war auch da, hat zwar nicht das Fass angestochen ... aber wohl ein bisschen „gestichelt“:

Dann spricht der Münchner Oberbürgermeister Christian Ude, in seiner Funktion als Präsident des Städtetags. Er findet, dass jeder Krankenhausmitarbeiter ja eigentlich auch Freunde, Kollegen und Patienten repräsentiere, dass hier vor dem Brandenburger Tor also "die Mehrheit der Bevölkerung" vertreten sei.

Diese Rechnung gefällt auch drei Schwestern aus Bayern: Sie jubeln, pfeifen und schreien. Und hoffen am Ende, "dass das jetzt was bringt. Schließlich wollen wir die Patienten ja gut versorgen, aber man muss uns die Möglichkeit dazu geben."

Ja, so schreiben sie halt ... die braven Meinungsbildner der Süddeutschen Zeitung heute auf diversen Seiten.

Quelle: Süddeutsche Zeitung
Nr.225, Freitag, den 26. September 2008